

# Walter Höllerer:

## *Thesen zum langen Gedicht (1965)*

Das lange Gedicht, so wie es hier verstanden wird, unterscheidet sich nicht nur durch seine Ausdehnung von den übrigen lyrischen Gebilden, sondern durch seine Art sich zu bewegen und da zu sein, durch seinen Umgang mit der Realität.

\*

Das lange Gedicht ist, im gegenwärtigen Moment, schon seiner Form nach politisch; denn es zeigt eine Gegenbewegung gegen Einengung in abgegrenzte Kästchen und Gebiete. Es läuft gegen kleinliche Begrenzungen des Landes und des Geistes an. – Sackgassen hier wie dort: ›DDR‹ -durch ›Materialismus‹ verknotete Idealisten. ›BRD‹ - durch ›Idealismus‹ verbogene Materialisten. Das lange Gedicht hat den Atem, Negationsleistungen zu vollbringen, Marx- und Hegel-Aufgüsse abzuräumen, die Denkgefängnisse zu zerbröckeln, beharrlich den Ausdruck in neuen Anläufen für neue Verhältnisse zu finden.

\*

Wer ein langes Gedicht schreibt, schafft sich die Perspektive, die Welt freizügiger zu sehen, opponiert gegen vorhandene Festgelegtheit und Kurzatmigkeit. Die Republik wird erkennbar, die sich befreit.

\*

Die Auseinandersetzung mit den Augenblickselementen, mit den Überbleibseln aus der Summe der Wahrnehmungen in der geringfügigsten räumlichen und zeitlichen Ausdehnung wird im langen Gedicht eher noch verstärkt als vernachlässigt: ›auf daß ich nicht nur eine Anspielung meiner selbst wäre, auf daß ich nicht nur eine Erinnerung meiner selbst wäre‹.

\*

Die härteste Negationsleistung, die täglich in bezug auf uns selbst gefordert wird, ist: von uns selber zunächst abzusehen. Im langen Gedicht bauen wir, aus den verschiedensten Wahrnehmungen, eine mögliche Welt um uns auf, sparen uns aus und erreichen auf diesem Weg, daß wir sichtbar werden.

\*

Doch dies ist nur möglich mit freierem Atem, der im Versbau, im Schriftbild Gestalt annimmt. Ich werde mir sichtbar.

\*

Alle Feiertätigkeit weglassen. Einen Teil der theoretischen Tätigkeiten in die Praxis hineinnehmen. Die Auffächerung so weit öffnen wie möglich.

\*

Längeres Sich-einlassen: so daß Verbindungen zwischen Gegenstand, Leser, Autor, Gedicht möglich werden; die Naivität ging verloren; das Zelebrieren wurde unglaubwürdig; insistent zusammenholen, vorzeigen.

\*

Die erzwungene Preziosität und Chinoiserie des kurzen Gedichts! Das lange Gedicht gibt eher Banalitäten zu, macht Lust für weiteren Atem. Ich spiele mit dem, was ich gelernt habe.

\*

Im langen Gedicht will nicht jedes Wort besonders beladen sein. Flache Passagen sind nicht schlechte Passagen, wohl aber sind ausgedrechselte Stellen, die sich gegenwärtig mehr und mehr ins kurze Gedicht eingedrängt haben, ärmliche Stellen.

\*

Das Wort ›präzise‹ als Forderung: damit will sich Gelehrsamkeit der Technik annähern und gibt Dekoration. Das lange Gedicht wird davon nicht betroffen.

\*

Die Sprache dient zur täglichen Verständigung über bekannte Bedürfnisse. Die Sprache dient zur Definition noch kaum bekannter Ausmaße. Das lange Gedicht stellt sich beidem, – Zerreißprobe des Satzes. Möglichkeiten schaffen zwischen dem Plakat der Nähe und dem Kalkül der Ferne.

\*

Subtile und triviale, literarische und alltägliche Ausdrücke finden somit notgedrungen im langen Gedicht zusammen, spielen miteinander – wie Katz und Hund.

\*

Berufe dich nicht auf ›Schweigen‹ und ›Verstummen‹. Das Schweigen als Theorie einer Kunstgattung, deren Medium die Sprache ist, führt schließlich zu immer kürzeren, verschlüsselteren Gedichten; die Entscheidung für ganze Sätze und längere Zeilen bedeutet Antriebskraft für Bewegliches.

\*

Das lange Gedicht löst durch Bewegung die Gefahr des Hinstarrens und Starrwerdens im engezogenen Kreis, es führt zugleich aus der starr gewordenen Metaphorik, der knarrenden Rhythmik, der bemühten Schriftbildschematik, stellt sich einer weiteren Sicht.

\*

Das lange Gedicht als Vorbedingung für kurze Gedichte.

